

zung noch eine Uebertragung beobachtet werde, und die Krankheit endiget sich doch bald und glücklich.

Dieses trägt sich zu, wenn die Heilungsart richtig angebracht wird, die Materie der Krankheit milde, die Zufälle nicht heftig, die Naturkräfte so ausgebend sind, und die Materie der Krankheit dergestalt verflochten, und bemeistert, daß sie unsern Säften ganz ähnlich wird, und keine Unordnungen im Leibe mehr zu verursachen im Stande ist; Nicht selten entwischt sie aber ganz unvermerkt durch die Ausdünstung.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

Ein anhaltendes hitziges Fieber fängt gemeiniglich mit einem Schauer oder Kälte an, bald darauf folgt eine Hitze am ganzen Leibe; Zu Zeiten aber verspüren solche Kranke alsogleich die Hitze ohne vorhergegangene Kälte; sie klagen über Kopfschmerzen, Mattigkeiten, Spannen und glühendes Klopfen im ganzen Leibe; Bisweilen reden sie irre, die Haut ist gespannt und heiß, die Zunge trocken, oder mit einem weißen Schleim überzogen, der Durst groß, der Schlaf unruhig und unterbrochen, das Athemholen beschwerlich und geschwind, der Harn roth oder feuerfarbig der Puls schnell, erhoben, gespannt, voll, hart, auch bisweilen ungleich und unterdrückt.

Je mehr dergleichen Umstände sich eintreffen, und je heftiger selbe sind, je gefährlicher ist auch die Krankheit.

Diese Fieber entstehen gemeinlich bey gäher, und oftmaliger Abänderung der Luft, von heftigen und lang dauernder Erkältung oder Erhitzung und Abmattung des Körpers, von einem Fehler im Essen oder Trinken, von heftigen Gemüthsbewegungen, von einer Voll- oder Dickblütigkeit, oder von einer verborgenen Schärfe, wodurch das Blut in eine Gährung oder Gähmung gebracht, die festen Theile gereizet, der Pulsschlag verdoppelt, und der Umlauf der Säfte verschnellert und vermehret wird.

Nachdem man die Ursachen der Krankheit gehörig untersucht, und die gegenwärtigen Zufälle wohl überleget hat, so muß man alsogleich diesen gemäß seine Heilungsart einrichten.

Geringe einfache anhaltende Fieber endigen sich oft schon den vierten, öfters den siebenten, und nie dauern sie über den eilften Tag.

Ihre Zufälle sind nur wenig und gar nicht heftig, die Kranke fühlen nur geringen Kopfschmerz, der Durst ist mittelmäßig, das Fieber gelinde, die Zunge weiß, die Augen ziemlich frisch, der Athem fast natürlich, die Haut weich, und die Wärme fast am ganzen Leibe gleich, der Stuhlgang natürlich und gut, der Harn röthlicht, die Eflust ist von vermindert,

bert, aber man beobachtet weder einen Eckel für den Speifen, noch eine besondere Schwere oder Drücken, noch Blähungen im Magen und den Gedärmen.

Den dritten oder vierten Tag wird der Harn trübe, und legt bald einen häufigen, und schleimichten Satz zu Boden, folget alsdann am Ende des vierten Tages ein merklicher erleichternder Schweiß, oder ein solches Abweichen oder Nasenbluten, dann horet gemeinlich auch dazumal schon das Fieber auf.

Stellen sich aber keine solche Entleerungen an diesem Tage ein, es vermindert sich aber das Fieber, dann endiget sich die Krankheit oft durch eben solche Entleerungen den siebenten Tag.

Läßt das Fieber den vierten Tag nicht nach, und dauert gleich fort bis den siebenten, dann endiget sich die Krankheit den eilften Tag.

Vey so gelinden Umständen bedarf man nicht vieler Arzneyen, es ist hinlänglich, wenn man dem Kranken täglich drey- oder viermal das Pulver Nro. 1. reicht, oder man giebt ihm das Mittel Nro. 2. und läßt ihn beynebens hfters von dem Thee Nro. 13. trinken; Mit diesem oder dergleichen Arzneyen fährt man fort bis zu Ende der Krankheit.

Hätten aber solche Kranke zugleich einen Husten, und ein Beklemmen auf der Brust, dann ist das Mittel Nro. 8. das tauglichste; Es verschaffet einen gelinden Auswurf, und hebet die Krankheit vollkommen.

In

In diesen einfachen Krankheiten hat man also nicht vieles zu thun; Allein wenn das Fieber heftiger, und mit mehreren und schwereren Zufällen begleitet ist, dann erfordert es auch mehrere Sorge, Einsicht und Erfahrung.

Ist nun der Puls gleich anfangs gespannt und voll, die Hitze groß, so muß man dem Kranken also bald eine Ader öffnen, und es auch, je nachdem es die Umstände erfordern, bisweilen ein- und zweymal, oder auch noch öfters wiederholen.

Doch ist zwischen jedermale eine hinlängliche Weile zu warten, damit man richtig beobachten könne, ob sich auf die vorgegangene Blutlasse die Umstände nicht mildern.

Hierinn kommt sehr vieles auf eine richtige Urtheilskraft an, damit man durch zu vieles Aderlassen den Kranken nicht zu sehr schwäche, oder aber durch Unterlassung derselben der Krankheit zu viele Kräfte lasse.

Und jene handeln unbehutsam, welche durch beständiges und unüberlegtes Blutlassen das Fieber und die Krankheit auf einmal heben wollen.

Denn das Fieber ist ein Werkzeug der Natur, wodurch die Materie der Krankheit muß verloschet, und aus dem Leibe geschafft werden; Es ist also das Fieber zur Heilung nothwendig, nur kommt es darauf an, daß selbes weder zu heftig, noch zu gelinde sey;

sey; und dieses zeigen die Stärke des Pulses und die Kräfte des Kranken an, deswegen kann man ganz frey mit Wiederholung des Blutlassens fortfahren, so lange der Kranke große Hitze, vielen Durst und gute Kräfte hat, und der Puls merklich obler, gespannter und stärker ist, als er im natürlichen Stande zu seyn pflegt.

Sobald man aber beobachtet, daß die Heftigkeit der Zufälle nachlasse, und das Fieber so gemäßiget sey, daß der Puls an seiner Stärke dem natürlichen gleiche, dann muß man sich von allem fernern Blutlassen gänzlich enthalten; Es wäre dann, daß sich die Zufälle neuerdings verschlimmerten, und der Puls wieder anhaltend voll, gespannt und hart würde.

Von solcher vorsichtigen Mäßigung des Fiebers hängt hauptsächlich die glückliche Heilung aller anhaltenden und hitzigen Krankheiten ab; und wenn man es zu dieser Mäßigung bringen kann, so hat man schon vieles gewonnen; indem dadurch die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Natur in einen solchen Stand versetzt worden, daß sie sich hernach meistens selbst zu helfen vermbgend ist.

Ist aber diese Krankheit von unverdaulichen oder schlechten Speisen, oder von einer Ueberladung des Magens entstanden, und der Kranke klaget über beständigen Ekel, Zwang zum Brechen, Bitterkeit des Mundes, Schwere in der Herzgrube, Schwindel

bel, Uebelleiten, u. s. w. so ist ihm gleich anfangs der Krankheit ein Brechmittel zu geben, wie Nro. 24. 25. 26. doch ist zu bemerken, daß, wenn eine Aderlasse nothwendig wäre, solche allezeit ehe vollzogen werde, bevor man zu brechen eingiebt; Man kann dem Kranken das Brechen um vieles erleichtern, wenn man ihn, nachdem er auf das beygebrachte Brechmittel sich einmal erbrochen hat, vieles laulichtes Wasser oder schwachen Thee nehmen heißt.

Klagt hingegen der Kranke über Schwere im Magen, Blähungen in den Gedärmen, Letztigkeit im Munde und verlorne Eßlust, so ist es ein Zeichen, daß eine unverdaute Lust in den Gedärmen liege; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. beybringen.

Wißweilen ist ein einziges Brech- oder Abführungsmittel nicht hinlänglich, und man findet den andern Tag noch die nämlichen Anzeigen und Klagen des Kranken, dann ist es nothwendig eines dieser Mittel zu wiederholen.

Wäre aber der Kranke zu schwach, oder wären den folgenden Tag die Umstände schon um vieles gelindert, dann kann man den Leib ganz gemächlich und hinlänglich durch öfteres Clystieren entleeren, oder durch Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Sind aber keine Anzeigen zugegen, daß etwas fremdes, verdorbenes, oder unverdautes im Magen
oder

oder in den Gedärmen stecke, so muß man sich von entleerenden Mitteln enthalten, und gleich die Krankheit mit andern Arzneyen zu heilen anfangen.

Und da bey dergleichen anhaltenden hitzigen Fiebern das Blut meistens zu dicke, die festen Theile zu sehr gespannt, die Hitze und der Durst zu heftig sind, so ist es notwendig, daß man dem Kranken in großer Menge abkühlende, verdünnende und erweichende Mittel wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beybringe.

Je größer die Hitze und der Durst, je gespannter der Puls, je dicker das Blut ist, desto mehr muß der Kranke von solchen Getränken zu sich nehmen; Doch müssen diese nicht zu warm noch zu kalt gegeben werden.

Es ist beynebens genau zu beobachten, ob der Kranke täglich oder doch wenigstens alle anderte Tage zu Stuhle gehe; Geschieht dieses nun nicht, so muß man den Stuhlgang durch ein Klystier wie Nro. 10. befördern.

Erweichende und gelind kühlende Klystiere dienen auch um die Hitze und das Fieber zu mäßigen, besonders wenn der Trieb des Blutes gegen den Kopf sehr stark ist.

Hätte hingegen der Kranke einen Abscheu davon, dann könnte er um den Leib zu eröffnen nebst dem verdünnenden Getränken täglich zwey oder drey mal das Pulver Nro 3. nehmen; Oder man bringt ihm

Ge-

Getränke, wie No. 11. 39. 141, bey: Doch muß man immer Acht haben, daß der Kranke hierdurch nicht allzuviel und dünnen Stuhlgang bekomme, welches ihn zu sehr entkräften würde.

Mit solchen gelind kühlenden, verdünnenden und erweichenden Arzneyen fährt man fort, bis das Fieber nachläßt, und endlich gänzlich verschwindet; Auf solche Art werden die heftigern anhaltenden hitzigen Fieber geheilet, und zwar meistens glücklich, wenn sie mit keinen außerordentlichen Zufällen begleitet sind.

Sindem sich hingegen besondere und gefährliche Zufälle ein, die nach ihrer Größe und Anzahl das Fieber vermehren, dann ist diese einfache Heilungsart nicht allezeit hinlänglich, sondern es werden auch noch beynebens andere Hilfsmittel erfordert.

Ein heftiger und nach allen nothwendigen gemachten Entleerungen noch fort daurender Kopfschmerz ist dem Kranken öfters sehr überlästig, macht ihn unruhig und schlaflos: In solchem Falle legt man auf die Fußsohlen einen Sauerteig, und erneuert selben Früh und Abends; Ist aber der Kopf zugleich schwer und dumm, sind die Augen starr und funkelnd, so giebt der einfache Sauerteig alleine nichts mehr aus, um eine genugsame Ableitung vom Kopfe zu verschaffen, man legt deswegen jenen No. 291. auf.

Bey einigen, welche nicht allzuharte Fußsohlen haben und besonders bey schwächern Frauenpersonen

wird das Galbanyplaster anstatt des Sauerteiges öfters mit bestem Erfolge aufgelegt, solches darf aber täglich nur einmal erneuert werden.

Es ist auch bey heftigen Kopfwehe besonders gut, wenn der Kranke öfters im Bette oder außer dem selbem aufsetzt, und sich Früh und Abends eines Fußbades bedienet.

Nicht minder kommen ihnen erweichende Klystiere auch sehr zu gute.

Geben aber alle diese Mittel nicht aus, so kann man ein Blasenziehendes Pflaster auf das Genick legen: Man läßt öfters die Kranken einen Essig riechen, und befeuchtet mit selbem die Schläfe; Umschläge auf die Stirne, wie Nro 15. verschaffen bisweilen auch viele Linderung.

Verbleiben dem ungachtet die Augen roth und feurig, ist der Kopf heiß, und klaget der Kranke über beständiges Säusen, Schwindel u. s. w. so kann man ihm auch Blutigel hinter die Ohren setzen, und einige Unzen Blut ableiten.

Allein obwohlen alle diese und dergleichen Mittel fleißig und richtig sind angewendet worden, so geschieht es doch öfters, daß der Kopfschmerz nicht nachläßt, bis sich die Krankheit bricht, und ein Nasenbluten, oder eine andere Entleerung und Uebertragung erfolgt.

Fängt ein solcher Kranke an irre zu reden, oder immer schläfrig und dumm zu seyn, dann ist auch meistens der verstärkte Sauerreiz allein nicht hinlänglich; sondern man muß nebst diesem auch auf die Waden blasenziehende Pflaster legen, und selbe einige Tage, nachdem es die Umstände erfordern, fließend erhalten.

Schaffen sie auch dann noch nicht genügsame Wirkung und Linderung, so muß man auf die Schenkel und Arme eben dergleichen anbringen.

So sind auch blasenziehende Pflaster nöthwendig, wenn sich an verschiedenen Theilen des Gesichtes, oder an Armen und Füßen einige Zuckungen zeigen; Auch wenn der Kranke während der Krankheit anfängt über Ungeßlichkeit und Drucken auf der Brust zu klagen, hart und beschwerlich zu athmen, zu husten, und solches von keiner Vollblütigkeit herrühret.

Oft sind die Nächte sehr unruhig und schlaflos; Wann solche Schlaflosigkeit über den dritten oder vierten Tag der Krankheit dauert, dann muß man diesen Kranken allezeit Abends ein Mittel wie Pro. 41. geben.

Solche Mittel bekommen besonders jenen gut, welche kleinmüthig sind, und sonst reizbare Nerven haben, oder öfters von krampfhaften Umständen geplaget werden.

Man muß sich aber von solchen Arzneyen enthalten, wenn der Kopf ohnehin eingenommen, schwer und dumm ist, und die Kranke immer schläfrig und unempfindlich dahin liegen.

Bei allen diesen Umständen hat man auf das genaueste acht zu haben, wie sich die Kräfte des Kranken verhalten; Sind selbe noch gut, ist der Puls noch stark, und nimmt der Kranke alle ihm angetragene Hilfsmittel ohne besondern Widerstand, so ist noch immer Hoffnung übrig, und es ist auch nicht nothwendig in der obigen Heilungsart etwas zu verändern; Sondern man fährt fort die verdünnenden und gelind abkühlenden Getränke und Arzneyen häufig zu geben, bis eine Besserung folgt; Und vermerket man endlich, daß der Kranke in einem oder andern Zufalle einige Erleichterung verspüre, daß der Durst nachlasse, der Schlaf ruhig und erquickend werde, der Kopf sich freyer befinde und das Fieber sich vermindere, u. s. w. so ist Hoffnung einer baldigen Genesung, hauptsächlich, wenn diese gute Zeichen verbleiben und sich täglich vermehren.

Man beobachtet öfters, daß der Kranke bey Nachlassung der Zufälle über größere Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder klage, und oft Schmerzen empfinde; Allein solche Empfindungen sind kein übles, sondern vielmehr ein gutes Zeichen; Weil alsdann

der

Der Kranke innerlich freyer, und sich gegenwärtiger ist, deswegen auch seine Beschwerden besser fühlet.

Sind nun solche sichere und anhaltende Zeichen der Besserung vorhanden, so darf man auch den Kranken nicht mehr mit so häufigen Getränken und Arzneyen plagen, wohl aber kann man ihm etwas nahrhaftere Speisen geben.

Doch muß man in gemäßigtem Gebrauch der Arzneyen noch fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und gar kein beträchtlicher Zufall der Krankheit mehr übrig ist.

Denn verläßt man zu geschwinde die noch nöthwendigen Arzneymitteln, so bleibt öfters im Körper etwas zurück, woraus bald wiederum die vorige Krankheit und oft mit noch ößern Folgen entstehen kann.

Wenn also die Naturkräfte standhaft verbleiben, und das Blut in keine Verderbung oder Auflösung übergethet, so ist die bishero angeführte gelindfühlende und verbünnende Heilungsart ganz alleine hinlänglich auch die gefährlichsten anhaltenden und hitzigen Fieber zu heilen.

Dauern hingegen die heftigen Zufälle immer fort, oder verschlimmern sich, nehmen beynebens die Naturkräfte ab, und wird der Puls sehr weich, klein und schwach, u. s. w. oder vermerkte man eine Auflösung oder Verderbung im Blute, so muß man also

gleich die fühlende Heilungsart verlassen, und durch stärkende, gelind reizende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen zu Hilfe eilen; Weil sonst die Natur nicht im Stande wäre, der Gefahr vorzubeugen, die Verderbung zu verhindern, die Materie der Krankheit zu verlocken, und selbe aus dem Leib zu bringen.

Man reicht daher in solchen Zufällen dem Kranken Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. Die mit Campher vermischten Mittel sind vorzüglich anzuwenden, wo Zuckungen und freischaffte Umstände zugegen sind.

Und es ist auch erlaubt, diesen Kranken Wein zu geben, besonders wenn sie solchen schon vorher zu trinken gewohnt waren, oder eine außerordentliche Begierde und Verlangen darnach trügen; Man beobachtet sehr oft, daß der Wein am geschwindesten die Kräfte herstelle, und die unterdrückte Natur wirksam mache; Deswegen kann man auch den obigen Mitteln Nro. 17. 18. 19. zwey oder drey Unzen guten Weines beymischen; oder jenes geben wie Nro. 31.

Anderer aber sehr hitzige und allzureizende oder zu geistige Arzneyen sind meistens schädlich.

Nimmt man nun aus dem Gebrauche dieser Arzneyen wahr, daß sich der Puls erhebe, der Kranke munterer und kräftiger werde, auch die bösen Zufälle nachlassen, denn ist gute Hoffnung, und man darf nur

nur mit den nämlichen Arzneyen fortfahren, so lange es nöthig zu seyn scheint.

Läßt sich aber gar keine Linderung verspüren, und verschlimmern sich vielmehr die Zufälle, dann folgt unaussbleiblich der Tod.

Wenn sich bey einem hitzigen Fieber ein Nasenbluten einfindet, und der Kranke sich dadurch erleichtert fühlet, so muß man selbes, wenn es auch anhaltend und häufig ist, niemals verhindern, oder einhalten. Ausgenommen es dauerte zu lange, und der Kranke würde entkräftet, bleich, an Gliedern kalt, der Puls klein, schwach und wankend, und es überfielen denselben Uebelkeiten.

Es ist aber nicht nothwendig, daß das Blut immer so reichlich aus der Nase fließe. Denn zu Zeiten verschaffen schon einige wenige Tropfen große Linderung.

Gingegen ist die Nase bisweilen allzusehr verstopfet, oder die Gefäße sind zu feste, daß die Gewalt der Natur nicht durchbringen kann; Es zeigen sich in solchem Falle nur einige Tropfen Blut ohne Erleichterung: Der Kranke klagt dazumal über Spannen im Kopfe, unbequemes Klopfen, Schwindel, und empfindet immerwährendes Kitzeln in der Nase.

Hier muß man den Naturkräften zu Hilfe kommen, und die Theile erweichen, welches am besten bewerkstelliget wird, wenn man dem Kranken immer

einen in warmes Wasser getauchten Schwamm vor die Nase hält, und ihn den Dampf davon in sich ziehen läßt.

Geht hingegen das Nasenbluten nicht von staten, weil das ganze Blut zu feste und zu dicke ist, dann ist es ein sehr übles Zeichen.

Ein eben so übles Zeichen ist es auch, wenn aus der Nase häufiges aber sehr dünnes aufgelöstes Blut fließet, und den Kranken nicht nur allein nicht erleichtert, sondern entkräftet, und die Umstände verschlimmert; Dieses geschieht öfters, wenn die Säfte scharf werden, und in eine Fäulung übergehen.

Oft klagen die Kranken, nachdem das Fieber schon viele Tage gedauert, und schon einige Zeichen der Verkochung vorhergegangen sind, auf einmal über Beschwerne in der Herzgrube, über Schwere im Magen, über einen ganz besondern Ekel vor allen Speisen und öfters Zwang zu brechen; Dieses sind Anzeigen, daß sich die Natur durch das Erbrechen von seiner Last entledigen wolle.

Erbricht sich nun der Kranke unter solchen Umständen von sich selbst, so muß man ihm selbes durch vielen laulichten und mit etwas Honig vermischten schwachen Trank erleichtern.

Hat hingegen der Kranke nicht hinlängliche Gewalt sich genugsam zu erbrechen, dann ist ihm ein Brechmittel wie No. 24. zu geben; Ein solches Brechmittel.

mittel schadet zu keiner Zeit der Krankheit, wenn es die Noth erfordert, und kein andrer Zustand zugegen ist, der es verböte.

Es ereignet sich zwar diese Entleerung selten, und nur meistens in jenen Fällen, wo gleich anfangs der Krankheit die nothwendigen Brech- oder Abführungsmittel nicht sind angewendet worden.

Sind aber bey obigen Anzeigen die übrigen Umstände des Kranken sehr übel, und bricht selber vielen, verborkenen, gelben oder schwärzlichten, verfaulten, stinkenden Unrath ohne Erleichterung, so ist es ein Zeichen, daß der Tod bald folgen werde.

Es wird aber die Entleerung durch den Stuhlgang weit öfters beobachtet, diese verschaffet meistens große Linderung; Deswegen muß man selbe, im Falle, sie nicht leicht und genugsam von statten gieng, vielmehr befördern, niemals aber hemmen; Es wäre dann, daß sie zu lange anhielte, den Kranken abmattete, oder andere Ueberlastigkeiten verursachte.

Wenn sich aber gähligs ein heftiger Durchfall einfindet, die Kräfte des Kranken sinken, der Puls klein, und der Athem beschwerlich wird, der Bauch aufkaut, und schmerzet, der Stuhlgang übel riechet, und verfaulet ist, oder die Speisen und Arzneyen unverändert durchgehen, denn steht es mit dem Kranken sehr übel.

Oft fühlet während der Krankheit der Kranke ein Drücken auf der Brust, das Athemholen wird etwas beschwerlicher, es folget ein Husten, und bald darauf läßt sich ein häufiger Auswurf sehen.

Verhalten sich die Umstände nun also, dann ist nichts besonders vorzunehmen, sondern nur mit den nämlichen Arzneyen, die man bisher gegeben, und gut angeschlagen haben, fortzufahren.

Wollte aber der Auswurf nicht leicht gehen, und fühle der Kranke brennen auf der Brust, dann sind ihm erweichende und den Auswurf befördernde Arzneyen wie No. 8. 32 33. zu geben.

Läßt sich aber nur ein Koffeln in der Brust verspüren, athmet der Kranke hart, schwizet er viel, wird am Ende der Glieder kalt, und edmmt auf alle angewandten Arzneyen kein Auswurf, dann stehet es übel, und wenn nicht ein linderndes Abweichen folget, dann stirbt der Kranke gar bald.

Im Anfange einer hitzigen Krankheit ist ein häufiger Schweiß meistens schädlich; Denn er entkräftet den Kranken, beraubet das Blut von flüssigen, wässerichten, verbünnernden Theilen, und verdickt selbes zu sehr; oder er bedeutet große Verderbung und Auflöfung, oder unrichtige Mischung des Blutes, oder zu große Schlappheit in den Gefäßen u. s. w.

Doch kann der Schweiß auch gleich anfangs einer hitzigen Krankheit nützlich seyn, wenn die Krankheit

heit

heit von einer Erkältung oder zurückgetriebener Ausdünstung entstanden, oder wenn eine ansteckende Schärfe noch nicht vollkommen mit dem Blute vermischet ist, folglich durch einen gelinden Schweiß noch aus dem Leibe kann geschaffet werden, bevor sie das Blut verderbet, und böse Zufälle verursacht.

Folget nun der Schweiß nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung der Krankheitsmaterie an einem bestimmten guten Tage, dann ist er gemeiniglich gut, und bringet dem Kranken Erleichterung, besonders, wenn er ganz mäßig, und am ganzen Leibe gleich ist.

In diesem Falle muß der Schweiß durch geringe Fleischbrühen oder verdünnernde laulichte Getränke wie Rro. 13. unterhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahret werden; Doch würde es ihm auch schaden, wenn er gar zu sehr zugedecket, oder zu heiß gehalten würde, und eben so nachtheilig würden ihm alle hitzige schweißtreibende Mittel bekommen.

Dauert der Schweiß zu lange, oder verschaffet er dem Kranken keine Linderung, und mattet selben vielmehr ab, dann ist er keineswegs zu befördern, sondern alsogleich behutsam zu vermindern, und einzuhalten.

Man muß daher dem Kranken eine mäßige Ruhe nach und nach verschaffen, man läßt ihn im Bette öfters aufstehen, oder wenn es seyn kann, außer dem

dem Bette verbleiben, auch die Hemde, und Leintücher manchmal behutsam wechseln.

Das Mittel No. 35. thut in solchen Fällen oft sehr gute Dienste, und unterdrückt nach und nach den überflüssigen und ermattenden Schweiß; Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man die Fiebereinde gebrauchen wie No. 70. Diese hilft fast allezeit, und stärket beynebens die Kräfte, wenn der Schweiß von keinem verdorbenen Wesen in den ersten Wegen, oder von Erhärtungen, Geschwüren oder auch gänzlich verdorbenem Blute herrühret.

Beobachtet man äußerliche Uebersetzungsgeschwülste, und sind solche weich, schlotternd, und mit einem flüssigen Wesen angefüllet, so müssen sie ohne Verzug eröfnet werden, damit sich alle Schärfe hinlänglich entleeren könne.

Sind hingegen solche Geschwülste hart, dann muß man sie durch erweichende und gelind reizende Mittel zu einer baldigen Zeitigung bringen; Sobald man nun vermerket, daß sie weich sind, und eine flüssige bewegliche Materie darinnen enthalten sey, muß man sie alsogleich eröfnen.

Zu Zeiten zeigen sich solche Uebersetzungen an einem Theile des Leibes, verschwinden aber bald wiederum, und nehmen an einem andern ihren Sitz.

Hiaweilen treten sie in das Blut zurück, suchen einen gewöhnlichen Weg durch den Harn, oder Stuhlgang

gang, und entleeren sich auf solche Art ohne dem Kranken viele Unruhe zu machen.

Oft folgt darauf mit großer Erleichterung ein Ausschlag am ganzen Leibe.

Vergehen sie aber von den äußerlichen Theilen, und übersezen sich an die innerlichen, dann ist es allezeit sehr gefährvoll.

Gleichwie die Entleerungen durch das Nasenbluten, den Harn, Stuhlgang, Auswurf, Schweiß u. s. w. oder auch die äußerlichen Uebersetzungen währenden hitzigen Krankheiten oft gähe und große Erleichterung verschaffen, oft die Krankheit schnell und gänzlich heben, und folglich heilsam und entscheidend sind; einigemal aber keine Besserung mit sich bringen, den Kranken vielmehr abmatten, die Umstände verschlimmern, und folglich unnütz und zufällig, oder bössartig sind, eben so verhält es sich mit dem Friesel- und Petetschenausschlägen; Oft wird dadurch die Krankheit gählings erleichtert, oft auch gar bald glücklich geendiget, und dazumal sind sie in der That heilsam und entscheidend. Hingegen aber beobachtet man auch oft, daß bey ihrer Erscheinung der Kranke sich nicht besser befinde, oder auch bald darauf übler werde, in solchem Falle sind sie nur zufällig, unnütz und bössartig.

Man kann niemals bey dem Anfange einer Krankheit voraussagen, ob ein dergleichen Ausschlag sich zeigen werde, oder nicht; Es sey dann, daß schon eine solche

solche bekannte Epidemie herrsche, weil sonst gleich anfangs keine sichere und charakteristische Anzeigen zugegen sind.

Bevor aber ein solcher Ausschlag während der Krankheit sich zeigt, klagen die Kranken gemeiniglich über Drucken und Kitzeln auf der Brust, Schmerzen in Gliedern, besonders aber in den Lenden und im heiligen Bein, sie sind unruhig, bisweilen ist die Haut trocken, bisweilen aber geht ein gelinder Schweiß vorher; Kranke, bey welchen der Friesel sich einstellen wird, klagen öfters über fliegenden Schauer, schwitzen viel im Angestichte, und um den Hals, ihr Schweiß riecht säuerlich, sie husteln beständig, und fühlen ein Klemmen unter dem Brustblat.

Wenn nun der Friesel- oder Petetschen Ausschlag ordentlich und leicht an einem guten bestimmten Tage ausbricht, dann empfindet der Kranke gemeiniglich große Erleichterung. In solchem Falle ist auch nicht nothwendig, daß man in der Heilungsart deswegen etwas verändere, sondern man gebraucht die bishero glücklich angewandten Mittel standhaft fort.

Zeigen sich aber dergleichen Ausschläge hin und her noch tief in der Haut, und ist der Kranke sehr entkräftet und ängstig, so ist es nothwendig etwas hitzigere schweißtreibende Arzneyen beyzubringen, wie No. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 30. 31. Sobald aber der Ausschlag heraus ist, und der Kranke sich

erleichtert und kräftiger befindet, dann muß man also gleich von dem austreibenden Mitteln wiederum absehen, und nur auf gelinde Art den Ausschlag zu erhalten suchen.

Diese Ausschläge kommen oft schon den vierten, sechsten, neunten oder elften Tag, oft aber erst den siebenzehnten oder noch später hervor: wenn nämlich die Natur längere Zeit vonnöthen hat um die Materie der Krankheit zu verkochen, und aus dem Blute zu entfernen.

Macht man sich nun bey solchen Krankheiten zu geschäftig, oder verlieret der Kranke und die Be-
freundten die Geduld, und wollen entweder durch hitzige Arzneyen, oder durch sehr hitziges Verhalten im Bette den Ausschlag vor der gehörigen Zeit erpressen, und her austreiben, dann wird die Krankheit unendlich verschlimmert; Oder folget auch ein Ausschlag, so ist selber nicht erleichternd, sondern abmattend; und wenn die Natur nicht so viele Kräfte hat, daß sie von sich selbst sowohl die Krankheit als die unbescheidene Heilungsart überwinden kann, so gehen alle diese Kranke zu Grunde; man muß deswegen, wann gleich anfangs alle nöthige Entleerungen und Vorkehrungen sind veranstaltet und gemacht worden, in der Heilung hitziger Krankheiten nicht eilen, noch ohne gründliche Ursache die Arzneyen oder die Heilungsart verändern, sondern immer standhaft fortfah-

fahren, bis sich die Krankheit bricht, oder einige andere Anzeige giebt.

Die Erleichterung der Krankheit hängt auch nicht von der Menge des Ausschlages ab, sondern von dessen Folge; und es bringt nicht selten eine kleine Anzahl von den Frieselbläszen oder den Petetschenflecken eine viel größere und merklichere Besserung des Kranken mit sich, als wenn selbe in allzugroßer Menge sich einfinden.

Wenn also der Kranke seine Ausschläge auf eine so kleine Anzahl vermindert findet, und sonst alle Umstände ordentlich ablaufen, so wäre es sehr schädlich, wenn man ohne Ursache durch allzuhitzige Mittel, oder zu warmes Verhalten des Kranken selbe in größerer Anzahl vermehren wollte.

Der Frieselausschlag besteht in ganz kleinen, runden, erhobenen und dem Hirsenfaamen ganz ähnlichen Bläszen; Selbige sind bisweilen rötlich, und dazumal werden sie der rothe Friesel genennet; Sind sie aber mit einem durchsichtigen wässerichten Wesen angefüllet, so heißt es der weiße Friesel.

Die Petetschen sind hellrothe, runde, den Flohbissen ähnliche Flecken: Je gleichförmiger ihre Gestalt, je besser nun ihre Farbe ist, desto gutartiger sind auch die Petetschen.

Je ungestalter sie hingegen sind, und jemehr ihre Farbe in das dunkle, purpurfarbige, oder schwarze

ze verfällt, von einer desto üblern Gattung find sie; Besonders aber, wenn sich noch inzwischen schwarz-
blaue Streife sehen lassen, als durch welche die gefahrvollste Verderbung und Fäulung des Blutes angedeutet wird.

Dennoch hat man schon öfters beobachtet, daß auch übelgestaltete, ganz blosgefärbte und schwarzlichte Petetschen den Kranken Linderung verschaffen; Deßwegen muß man bey einer solchen Begebenheit nie zu sehr erschrecken, wenn die übrigen Umstände leidentlich und ordentlich find.

Es ereignet sich zuweilen, daß auf begangene Fehler des Kranken oder der Umstehenden, auf gähle Erkältung, Zorn oder Schrecken, oder nach heimlich genommenen schädlichen Speisen der Ausschlag gählings zurücktrete, und den Kranken in die größte Gefahr verseze.

Nach Verschiedenheit der Ursachen des zurückgetretenen Ausschlages, und dadurch entstandenen Zufälle muß auch die Heilungsart verschiedentlich eingerichtet werden. Denn giebt man alsogleich ohne gehörige Ueberlegung hitzige, austreibende Mittel, so tödtet man nicht selten den Kranken; Indem es öfters geschieht, daß nach zurückgetretenem Ausschlage sich ein neues hitziges und heftiges Fieber entzündet, der Puls hart, gespannt und voll wird, der Kranke schwer athmet, und über Durst und Hitze klaget.

u. s. w. In diesem Falle ist es nothwendig den Kranken mit Blutlassen und mit kühlenden, auflösenden Mitteln eben so zu behandeln, als wie es im Anfange des anhaltenden Fiebers ist vorgeschrieben worden; Denn dieser Fall ist wirklich als eine neue anfangende Krankheit ohne Rücksicht der vorhergegangenen zu betrachten, und alsdann wären alle hitzige, heraustreibende Arzneyen äußerst schädlich.

Ist aber die Ursache nur eine gelinde gähe Erkältung ohne besondere Vermehrung des Fiebers, so giebt man dem Kranken vielen warmen gelinde schweißtreibenden Thee wie No. 13. 21., und erhält ihn in einer gleichen Wärme, wodurch er gemeiniglich bald Linderung empfindet, und der Ausschlag wiederum zum Vorschein kommt.

Sieht man aber, daß die Naturkräfte zu schwach, und die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht hinlänglich seyn, dann legt man auf die Waden blasenziehende Pflaster, und giebt stärkere Mittel wie No. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Und sobald der Ausschlag wiederum in seinem gehörigen Stande ist, behandelt man den Kranken nach seinen Kräften und Zufällen wie vorher.

Wäre hingegen eine heftige Gemüthsbewegung die Ursache des zurückgetretenen Ausschlages, dann muß man den Kranken besänftigen, ihn in einer gemäßigten Wärme erhalten, und durch vieles gelind
schweiß-

schweißtreibendes Getränke zu Hilfe kommen; Solchen Kranken ist sehr nützlich, wenn sie in einen erquickenden Schlaf verfallen; Deswegen ist dazumal das Mittel No. 37. besonders wirksam. Entstände aber auch in diesem Falle ein heftiges Fieber, wäre der Kranke sehr ängstlich, und athmete beschwerlich, so müßte man dieses Mittel nicht anwenden, sondern durch Ueberlassen und kühlende, verdünnende Arzneyen zu Hilfe eilen.

Sind aber dem Kranken zu viele oder schädliche Speisen beygebracht worden, wodurch der Ausschlag zurückgetreten, so wird er ängstlich, athmet hart, die Rippenweichen und der Magen sind aufgelaufen und angespannet, er hat Ekel vor dem Essen, und es reizt ihn beständig zum Brechen; In diesem Falle muß man ihm alsoogleich ein Brechmittel wie No. 24. 25. 26. geben, oder ihm wenigstens durch ein Abführungsmittel No. 3. 5. 14. oder Klystiere zu Hilfe kommen.

Sobald diese schädliche Last aus dem Magen und den Gedärmen geschafft ist, läßt sich sehr oft der Ausschlag ohne andere Hilfsmittel wieder setzen; Geschieht aber solches nicht, und ist der Puls nicht gespannt, das Fieber nicht zu heftig, so sind wiederum verdünnende und gelind austreibende Mittel wie oben anzuwenden.

Oft verschwindet der Ausschlag gählings ohne bekannter Ursache, und der Kranke wird in eine sol-

die Engbrüstigkeit versetzt, daß er in Gefahr stehet augenblicklich zu ersticken; Hier muß man Hände und Füße, welche gemeinlich dazumal erkalten, mit warmen Tüchern gut reiben, und ohne Verzug zur Ader lassen; Denn dadurch wird die schnellste Hilfe geleistet, und dieses ist oft das einzige Rettungsmittel. Allein in solchen zweifelhaften Umständen läuft das Blutlassen nicht allezeit glücklich ab, und es sterben zu Zeiten einige Kranke während dem, daß das Blut aus der Ader fließet: Nichts destoweniger muß man doch in einer so tödtlichen Gefahr dieses obwohl zweifelhafte Mittel nicht unterlassen, und es ist nützlicher und besser, wenn man einig damit das Leben erhält, als wenn man alle ohne Beystand dahin sterben läßt: Man muß aber den Umstehenden die Zweifelhaftigkeit und Gefahr vorläufig ankünden, und vorsagen.

Nimmt die zurückgetretene Ausschlagsmaterie den Kopf ein, und verursacht unerträgliche Kopfschmerzen, Schlassucht, Irreden, Zucken in Gliedern u. s. w. so muß man alsogleich dem Kranken die Haare des Kopfes abschneiden, und dann beständig Umschläge von zertheilenden Kräutern auflegen; Man kann auch hinter die Ohren mehrere Blutigel setzen, und sie einige Unzen Blut herausziehen lassen; oder man verschaffet eine Ableitung, indem man mehrere Schröpfköpfe an die dem Kopfe nächst gelegenen Theile

setzt,

setzet, und öfters reizende Klystiere beykringet; Zugleich giebt man sich alle Mühe die zurückgetretene Ausschlagsmaterie durch die vorhero angedeutenden gelind heraustreibenden Mittel wiederum in Gang zu bringen, und an die Oberfläche des Körpers zu leiten, oder durch einen andern Entleerungsweg aus dem Leibe zu schaffen.

In solchem Falle ist ein freywilliges, häufiges Nasenbluten oft sehr heilsam.

In keinem Falle aber, in welchem der zurückgetretene Ausschlag heftige Zufälle nach sich zieht, muß man vergessen, blasenziehende Pflaster alsogleich auf die Waden und auch auf andere Theile, wenn es die Umstände erfordern, aufzulegen; Den Fußsohlen bindet man alsogleich den verstärkten Sauertrig No. 291. auf.

So wie der zurückgetretene Ausschlag zu Zeiten dem Kranken die gefährlichsten Zufälle und selbst den Tod veranlaßet, so geschieht es bisweilen auch, daß die Ausschläge gählings zurücktreten, und doch dem Kranken keine widrige Zufälle verursachen; Aber man beobachtet dazumal, daß alsogleich eine andere Entleerung entstehe, und dadurch die üble Materie ausgeführet werde.

Dieses geschieht am öftesten durch den Harn oder Stuhlgang, einigemal durch einen gelinden Husten und leichten Auswurf; Bey Weibspersonen kann

es auch durch die monatliche Reinigung geschehen, besonders wenn die Monatszeit dazumal eintrifft.

Ereignen sich nun diese Entleerungen ordentlich und ohne Beschwerde, dann hat man deswegen keine besondre Mittel anzuwenden; Gehen sie aber mit einiger Beschwerde oder in nicht genugsamer Menge ab, dann muß man selbe ganz gelind zu befördern suchen; Oder wenn sie zu häufig sind, ist ihnen mit Behutsamkeit Einhalt zu thun.

Bei hitzigen Krankheiten ist es allezeit ein übles und gefährliches Zeichen, wenn die Kranken innerlich heftige Hitze und ängstigendes Brennen beklagen, äußerlich hingegen kalt sind; Besonders wenn das Angesicht beynebens ganz eingefallen und verändert, und der Puls schwach, klein und wankend ist.

Je größer gleich anfangs der Krankheit die Kälte oder der Schauer ist, desto heftigers Fieber, oder desto böfsere Zufälle folgen gemeiniglich darauf.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Wärme am ganzen Leibe gleich ist.

Hingegen steht es übel, wenn sich die Farbe des Angesichts öfters verändert, und der Kranke bald roth, bald bleich, erdfärbig oder bläulich wird.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der anfangs kleine, unterdrückte, oder auch schwache Puls nach angebrachten Hilfsmitteln sich erhebet, stärker und freyer wird, und die Kräfte des Kranken zunehmen.

Wenn

Wenn nach einem langen und heftigen Fieberden der Kranke dumm wird, und in eine Schlafsucht oder heftiges Gähnenzucken und Zerschneiden verfällt, so steht es übel mit ihm.

Es steht aber mit ihm gut, wenn nach einem solchen Fieberden der Kopf frey wird, und ein erquickender Schlaf folget.

Dieses geschieht öfters, wenn sich ein Nasenbluten einfindet.

Wenn bey hitzigen Krankheiten alles ordentlich und gut abzulaufen scheint, so kann man dennoch dem Kranken keinen sichern glücklichen Ausgang versprechen, wenn die Zunge, der Mund, die innere Theile der Nase, die Augen, und die Haut trocken verbleiben; Gemeiniglich ist dazumal noch etwas im Leibe verborgen, welches oft gählings mit großer Gefahr ausbricht.

Wenn die Kranken sehr unruhig sind, sich von einer Seite auf die andere wälzen, immer aufstehen wollen, oder die Kniee in die Höhe ziehen, mit den Händen auf der Bettdecke herumfahren, oder in der Luft gleichsam Fliegen fangen, weder Arzneyen noch Nahrung zu sich nehmen wollen, dann geht es übel.

Liegen hingegen die Kranken ganz ruhig und natürlich, nehmen alle Arzneyen willig, und schlagen solche wohl an, dann ist gute Hoffnung.

Die Nahrungsart muß bey den hitzigen Krankheiten nach der Heftigkeit des Fiebers, nach der Dauer und Veränderung der Umstände eingerichtet werden.

Je heftiger das Fieber, und je unreiner der Körper ist, desto geringer und dünner muß die Nahrung seyn; Es müssen auch alle Speisen, die leicht in Fäulung übergehn, oder hart zu verdauen sind, gänzlich vermieden werden.

Hingegen geben ganz dünner Gersten-Haberkern- oder Reisschleim mit ein wenig Essig oder Lemoniensaft gesäuert, dünne Mehl- oder Brodsuppen und Panatellen die beste Nahrung.

Vom Fleisch aber und hitzigen oder allzunahhaften Sachen ist, so lange das Fieber dauert, sich gänzlich zu enthalten; Doch sind schwache Fleischbrühen erlaubt, besonders wenn sie die Kranken gewohnt sind, und beynebens viel säuerlichtes Getränk zu sich nehmen.

Gekochtes Obst, gut gekochter Spinat, Endivie, Salat, u. s. w. können zur Nahrung, und oft auch anstatt der Arznei gegeben werden.

Lassen einmal die bösen Zufälle nach, befindet sich der Kranke besser, und es stellet sich die Eßlust auch wieder ein, dann kann man nahrhaftere Speisen, doch nie viel auf einmal, sondern öfters und ganz wenig geben.

Hat das Fieber völlig aufgehört, und empfindet der Kranke große Eßlust, dann ist ihm auch geringes Fleisch von jungen Hühnern, Lämmern, Kälbern zu essen erlaubt, und nach seinem Verlangen etwas wenig Wein.

Bleibet aber nach vollendeten Fieber der Mund noch leetig und hat der Kranke keine Lust zum Essen, dann muß man ihm, ehe er Fleisch zu essen anfängt, ein gelind abführendes Mittel wie No. 38. reichen.

Erholen sich nach und nach die Kräfte, erträgt der Kranke die zu sich genommenen Speisen gut, dann kann er ganz langsam zu seiner gewöhnlichen Nahrung zurückkehren, und die vorige Lebensart ergreifen; Nur muß er sich dennoch von schweren und anhaltenden, Arbeiten so lange enthalten, bis er seine vollkommene Kräfte erhalten hat; Sonst schadet er sich dadurch, entfernt seine standhafte Genesung, und bleibt oft sehr lange schwach und matt.

In diesen Krankheiten muß man den Kranken nicht zu warm noch zu kalt halten: gelinde gemäsigte Wärme ist die anständigste.

Die Luft muß so viel möglich erneuert, und gereinigt werden; Bey heißer und trockener Sommerzeit ist öfters der Boden des Zimmers, wo solche Kranke liegen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Essig zu bespritzen.

Es verderben auch die Luft die in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelte viele Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deswegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herum sitzen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwäg nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel möglich ist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufstiegen, so muß man selben Ort zwey, bis drey mal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdnen Gefäße über ein gelindes Feuer mit einem Pöffel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufstiegen, welches sonst dem Kranken beschwerlicher ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bei anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeinlich besonders die ersten Tage so verdickt und feste, daß es hart durch die enge Endtheile der Gefäße kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursacht deswegen